



- Claudia Riesmeyer
- Martina Thiele

Abstract zum Vortrag:

Sabine Christiansen – Will Anne sie ersetzen?

Problem und Forschungsstand

Personalisierung von Politik betrifft nicht nur PolitikerInnen, sondern auch die VermittlerInnen von Politik. Sie stehen mit ihrem Namen für ein Produkt, dessen Inhalt Politik sein soll und dessen Markenname identisch ist mit dem seiner Verkäuferin, in diesem Fall der TV-Moderatorin Sabine Christiansen. Solange es diese Sendung gibt, ist sie und ihre Protagonistin heftiger Kritik von ganz unterschiedlichen Seiten ausgesetzt. Der Vorwurf lautet, Teil der Entwicklung hin zu einer Boulevardisierung der Politik zu sein. Dass die Sendung gute Quoten hat, nehmen die KritikerInnen als Bestätigung ihrer These und lassen dabei die Frage außen vor, warum eigentlich so viele am Sonntagabend einschalten.

Als im Juni 2006 bekannt wurde, dass Sabine Christiansen aussteigen und ein Nachfolger oder eine Nachfolgerin gesucht wird, erhielt die Diskussion um Christiansen, das TV-Format und letztlich die Boulevardisierung von Politik neuen Auftrieb. Sehr schnell zeigte sich wie schon beim Start der Sendung 1998, dass die Debatte eine stark genderbestimmte ist, dass Lob und Kritik an Person und Sendung Sabine Christiansen nicht frei sind von Geschlechterstereotypen. Innerhalb der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung entstanden daher Arbeiten, in denen untersucht wurde, welche Rolle die Kategorie Geschlecht spielt in der publizistischen Auseinandersetzung mit der öffentlichen Person Sabine Christiansen und ihren journalistischen Fähigkeiten (vgl. Klaus 2000; 2002). In anderen kommunikationswissenschaftlichen Studien wurde diese Frage nicht gestellt, man beschränkte sich darauf, die Polittalkshow als ein Beispiel für den „Trend zu Boulevardisierung“ heranzuziehen und sie mit von Männern moderierten, politischen Talkshows zu vergleichen (z.B. Tenscher 1999; Schicha/Tenscher 2002).

Methodisches Vorgehen

Welche Rolle die Verknüpfung von Gender und journalistischer Qualität in der Debatte um einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin von Christiansen und die möglicherweise anstehende journalistische Neuausrichtung der Sendung spielt, haben wir mittels Diskursanalyse des Nachrichtenmagazins Der Spiegel untersucht. Er gilt als Meinungsführermedium und hat sehr ausführlich das Thema Christiansen-Nachfolge behandelt. In fast jeder Ausgabe gab es mindestens eine Meldung dazu. Der Spiegel hat zudem längere Interviews mit Günther Jauch, Anne Will und Caren Miosga gebracht. Interessant ist Der Spiegel als Untersuchungsgegenstand auch deswegen, weil ihm immer wieder vorgeworfen wurde, zu wenig über Frauen und wenn dann tendenziell frauenfeindlich zu berichten (vgl. Schmerl 1989; Huhnke 1996; Winter 2001). Der Untersuchungszeitraum umfaßt zunächst die Monate zwischen der Ankündigung des Ausstiegs aus der Sendung (Juni 2006) bis hin zur Zusage Caren Miosgas (April 2007), Anne Will zu ersetzen, die wiederum Sabine Christiansen nachfolgen wird.

Als Nachfolger von Sabine Christiansen wurde zwischenzeitlich das „Multitalent“ Günther Jauch gehandelt. Über mehrere Monate zogen sich die Verhandlungen mit der ARD, bis Jauch im Januar 2007 einen Rückzieher machte und dabei heftige Kritik übte an öffentlich-rechtlichen Entscheidungsfindungsprozessen. Um Geld ging es wohl auch. Nach Jauchs Absage begann die Nachfolgesuche von neuem. Ins Spiel gebracht wurde der Grimme-Preis prämierte WDR-Moderator von Hart aber Fair, Frank Plasberg, doch einigten sich die ARD-Verantwortlichen im Februar auf die Tagesthemen-Moderatorin Anne Will. Sie wird ab September 2007 sonntags abends eine Polittalkshow moderieren. Die Erwartungen sind hoch. Allerdings hat Anne



Will schon deutlich gemacht, dass sie Sabine Christiansen nicht einfach ersetzen wird, sondern ein eigenes Konzept verfolgt.

Wenn wir Ende September unsere Ergebnisse präsentieren dürfen, hat Anne Will bereits die ersten Sendungen und Kritiken hinter sich. Das spricht für eine Ausweitung des Untersuchungszeitraums, denn es ermöglicht die Analyse der Reaktionen auf Themen, Gästerauswahl und Moderationsstil beider Journalistinnen und die Überprüfung der Hypothese, dass es in den Spiegel-Beiträgen zu einer Verknüpfung von Gender und journalistischer Qualität kommt und es letztlich um die Verteidigung einer männlichen Definition von gutem Journalismus geht.

Wir meinen, dass Veränderungen in der politischen Kommunikation, die mit "Boulevardisierung" überschrieben werden, nicht ohne die Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht diskutiert werden können. Die Debatte über die Christiansen-Nachfolge zeigt das sehr deutlich, da Der Spiegel fortsetzt, was er mit der Bezeichnung Christiansens als „Journalisten-Darstellerin“ (Matussek 1999) begonnen hat: statt zu fragen, was guten Journalismus ausmacht, in Frage zu stellen, dass Frauen zu gutem Journalismus fähig sind.